

HISTORISCHE OPERNAUFNAHMEN

Dokumente aus der Glanzzeit der Wagnerpflege

Wagner und kein Ende! Wenn auch kein neuer, so doch immer noch ein wahrer Spruch. Doch im Gegensatz zur Wagner-Literatur bereichern die jetzt nach und nach auftauchenden CD-Erst- und Wiederveröffentlichungen historischer Wagner-Mitschnitte fast ausnahmslos und offenbaren einen Wagner, wie es ihn heute kaum mehr gibt.

Vor allem lenken sie den Blick auf die neuralgischen Punkte und Defizite heutiger Wagnerinterpretation, ja bestätigen zumindest die immer wieder in Frage gestellte, weil deprimierende Er-

kenntnis, daß der Wagner-Gesang in einer tiefen Krise steckt. Aber auch die Einsicht, daß es kaum mehr Wagner-Dirigenten gibt, die den „großen Alten“ das Wasser reichen können. So mancher, der sich für einen Riesen hält, schrumpft da zum Zwerg.

Man höre sich nur einmal Knappertsbuschs „Meistersinger“ (Orfeo, 4 CD 462 974 L) aus dem Münchner Prinzregententheater (1955) an. Diese Veröffentlichung im Rahmen der Serie „Bayerische Staatsoper live“ macht deutlich, was für ein sorgsam penibler Kapellmeister Hans Knappertsbusch sein konnte, der ja angeblich das Probieren haßte wie der Teufel das Weihwasser. Kaum zu glauben bei soviel

Fein- und Formsinn, so glänzend und weitsichtig disponiertem Wagner. Auch das Vorurteil – das sich allerdings oft bestätigt – von „Knas“ bedächtig gedehnten Tempi wird in dieser Aufnahme Lügen gestraft, schon im Vorspiel zum ersten Akt. Vor allem aber offenbart dieser Mitschnitt,

Mit viel Fein- und Formsinn dirigierte Hans Knappertsbusch 1955 die „Meistersinger“.

mehr als alle anderen Aufnahmen des Bassisten, die überragenden Qualitäten des Sachs-Sängers Ferdinand Frantz. Er schöpft aus dem Vollen, was das stimmliche Material angeht. Seine Textbehandlung, Phrasierung wie Artikulation ist beispiellos, die Rollengestaltung nicht anders als nobel zu bezeichnen. Schon dieses Sängers wegen ist diese Aufnahme ein Muß! Auch die junge Herta Töpper als Magdalene verblüfft mit lebendiger Frische. Lisa della Casas silbriges Evchen allerdings ist nicht frei von Überanstrengung. Hans Hopf demonstriert immerhin, daß ein zuverlässiger Heldentenor alter Schule auch in schwachen Stunden glaubwürdiges Format zu leisten vermochte.

Hört man sich den „Holländer“ aus dem Jahre 1944 (2 CD, Grammophon 2000, AV 7873/31) an, erfährt man, daß Clemens Krauss ein weitaus besserer Dirigent war als sein Ruf, den er sich durch schamlosen Opportunismus im Dritten Reich verdorben hatte. Er entfesselt geradezu ein mitreißendes Meeres- und Seelendrama. Im Mittelpunkt der junge Hans Hotter, noch frei von allen stimmtechnischen Mängeln, die so manche spätere Aufnahme des herausragenden Sängerdarstellers so verunstalteten. In dieser Aufnahme begreift man die Magie, die von seiner großen und mühelos gestaltenden Stimme auf Kollegen wie Publikum ausgehen konnte. Er ist in dieser Kriegsaufnahme einer der beeindruckendsten Holländer, die es überhaupt gibt auf CD. Victoria Ursuleac, die Gattin des Dirigenten, ist zwar schon hörbar über ihren stimmlichen Zenit hinaus, auch nicht ganz im richtigen



Ein mitreißendes Meeres- und Seelendrama machte Clemens Krauss aus dem „Holländer“.

Fach besetzt als Senta, aber sie weiß mit gestalterischer Intelligenz und sehr präsenter Stimme der Partie dennoch große Glaubwürdigkeit und Ausstrahlung zu verleihen. Den Sound dieser Aufnahme kann man (dank CEDAR-Technik hervorragend restauriert) nicht anders als phantastisch bezeichnen.

Zwar aufnahme- und klangtechnisch unbefriedigender, aber dirigentisch geradezu überwältigend ist der Live-Mitschnitt eines „Tannhäuser“ aus der New Yorker Met vom 19. Dezember 1942 (2 CD, Music & Arts, 664-3) mit George Szell, der schon in der Ouvertüre eine stürmisch-draufgängerische Sinnlichkeit entfaltet, die kaum in Worte zu kleiden ist. Was er dem Orchester an Präzision, Schärfe, spieltechnischer Virtuosität, Tempo

Szells „Tannhäuser“ aus der Met besticht schon in der Ouvertüre.



Beeindruckte als Holländer: Hans Hotter sang 1944 unter Krauss die Titelpartie.

und Elan abfordert, ist schlicht unvergleichlich. So hat man das Werk denn doch noch nicht gehört! Auch die Besetzung läßt nichts zu wünschen übrig: Lauritz Melchior als grandios kraftvoller und geradezu inbrünstig empfindender Tannhäuser ist „at his best“. Helen Traubel als Elisabeth bestätigt einmal mehr ihre Vorzüge als Wagnersängerin. Kerstin Thorborg singt eine brünnhildenhafte

Venus, Alexander Kipnis als Landgraf bedarf angesichts seines Materials keines Kommentares und Herbert Janssens Wolfram hat altes Bayreuther Format. Ein exemplarisches Dokument der Glanzzeit der Wagnerpflege an der Met. Und eine der eindrucksvollsten der nicht eben zahlreichen Operaufnahmen George Szells. Wilhelm Furtwängler ist dagegen auf dem CD-Markt reichlich vertreten. Doch als Alternativen und Vergleichsmaßstäbe zu seinen Römischen und Mailänder „Ring“-Einspielungen – die Studioaufnahme mit den Wiener Philharmonikern ging ja nicht über die „Walküre“ hinaus – sind die beiden Kassetten mit aktweisen Ausschnitten aus „Walküre“- und „Götterdämmerung“-Aufführungen (3 CD, LYS 219-221 + 3 CD, LYS 217-218) der Jahre 1936 - 1938 an Covent Garden, an der Wiener Staatsoper und in Bayreuth hochinteressant, da sie einen wesentlich impulsiveren, dramatischeren, theatralischeren Furtwängler als in seinen späteren Aufnahmen präsentieren. Ein besonderes Ereignis der Veröffentlichungen dieser Mitschnitte ist die bestdisponierte Flagstadt in der „Götterdämmerung“ von 1937 an Covent Garden. Die strahlende Wärme ihrer großen, auch in exponierter Höhe nie forcierten, stets leuchtenden Stimme

ist einfach singulär. Melchior sang damals noch nicht so staccatohaft rezitierend wie in späteren Jahren. In der Bayreuther „Götterdämmerung“ von 1937 erlebt man im übrigen eine Brünnhilde, die geradezu der Antityp der Flagstadt wie der Mödl genannt werden darf, mit der Furtwängler ja später so oft und gern zusammenarbeitete: Frida Leider singt mit hellem, schneidend klarem Sopran, sie bewältigt die Tour de Force der Partie mit bewunderwerter Leichtigkeit, verleiht ihr mädchenhafte Untertöne und wartet mit trompetenharter Höhe und Spitzentönen auf, die nach ihr nur noch die Nilsson besaß. Max Lorenz ist vielleicht der einzige ihr adäquate Siegfried: kraftvoll voluminös und von heldisch-metallischem Glanz. Seine Wortverständlichkeit ist wie die der Leider phänomenal. Seine Erzählung vor Siegfrieds Tod ist ein Meisterstück kantabler Deklamationskunst. Aber auch Brünnhildes Schlußgesang der Leider hat man selten mit so viel Grandezza gehört. In dem Londoner Mitschnitt von 1937 besticht Rudolf Bockelmann als Wotan. Vor allem durch seine sonore, reine Stimme, durch die Detailgenauigkeit seiner Textbehandlung und den leichtfüßigen Vortrag seines hell timbrierten Bases. Was alle genannten Sänger gleichermaßen auszeichnet, ist die Präzision, das hohe Maß an sängerischer Genauigkeit, und das Bemühen um verständliche und völlig unforcierte Gestaltung. Da wird nie geschrien, sondern immer gesungen. Beim heutigen Wagnergesang verhält es sich leider oftmals genau andersherum.

Dieter David Scholz



Ein „Meistersinger“: Ferdinand Frantz war 1955 ein überragender Sachs.